

**Zeitschrift:** Schweizer Spiegel  
**Herausgeber:** Guggenbühl und Huber  
**Band:** 21 (1945-1946)  
**Heft:** 1

**Artikel:** Gestellte Wirklichkeit  
**Autor:** Alexat, Georges  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1069406>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 02.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# Gestellte **Wirklichkeit**

*Von Georges Alexat*

Chefopérateur der schweizerischen Filmwochenschau

*Wenn Sie diesen Artikel gelesen haben, werden Sie unsere Film-Wochenschau mit ganz andern Augen betrachten als bisher.*

«So, Sie sind Opérateur bei der schweizerischen Film-Wochenschau», sagte der nicht mehr ganz rüstige Fünfziger mit der goldenen Brille und den gestreiften Hosen, mit dem ich im Zuge

Zürich—St. Gallen ins Gespräch gekommen war, «wissen Sie, ich beneide Sie etwas um Ihren Beruf! Sie können gratis und franko in der Schweiz herumgondeln, sind immer dabei, wo es am interessantesten ist, kein Vorgesetzter steht hinter Ihnen, und außerdem haben Sie sicher sehr viel freie Zeit — die paar Aufnahmen, welche die Wochenschau braucht, sind doch schließlich bald gemacht. Wirk-

lich ein idealer Beruf, vor allem, wenn ich daran denke, was für ein geplagtes Leben ein Chefbuchhalter wie ich von morgens bis abends führt.»

Der Mann hat vollkommen recht. Ich habe in der Tat einen idealen Beruf, aber nicht, weil ich es besonders gemütlich habe, sondern trotzdem wir Operateure bestimmt strenger arbeiten müssen als 99 % unserer Miteidgenossen.

Es ist wahr, eine Vorführung der schweizerischen Film-Wochenschau dauert im Kinoprogramm nur wenige Minuten. Aber, was das Publikum nicht weiß, ist die Tatsache, daß wir für eine Minute Vorführung durchschnittlich 10 Stunden Arbeit rechnen müssen.

Das Drehen der Aufnahmen ist das Wenigste. Unendlich viel zeitraubender sind die Vorbereitungen.

Gewiß gibt es Filme, die rasch gemacht sind. Wenn wir ein Ereignis drehen müssen, das sich im Freien abspielt und an sich eine fortlaufende Handlung hat, also einen Fußball- oder Tennismatch oder einen Umzug, dann handelt es sich nur darum, einige günstige Standorte auszusuchen und die interessantesten Phasen intelligent zu filmen. Das sind aber Ausnahmen. Der größte Teil unserer Reportagen muß gestellt, d. h. die Handlung muß genau vorbereitet und in allen Einzelheiten festgelegt werden, um sich dann für uns vor der Kamera abzuspielen. Infolgedessen braucht es ein Drehbuch, eine Regie, Proben.

### *Da staunt der Laie*

Wer behauptet, es genüge, die Wirklichkeit aufzunehmen, um wirklichkeitsnahe zu sein, beweist, daß er nichts vom Film versteht. Gefilmte Wirklichkeit wirkt in der Regel langweilig und vor allem unnatürlich, erst wenn sie geformt ist, wird sie lebensnah und wahr. So wie der Dichter selbst in realistischen Theaterstücken die Personen nicht einfach reden lassen kann, wie sie im Alltag sprechen, sondern erst der gestaltete Dialog einen echten Eindruck macht, so verhält es sich auch beim Film. Dieser «gestaltete Dialog»,

oder besser gesagt diese «filmische Sprache» (darunter ist nicht das gesprochene Wort, sondern die Ausdrucksmöglichkeit des Films zu verstehen) unterliegt festen Regeln einer Filmgrammatik. Die Ausdrucksmöglichkeiten heißen: Bildausschnitt, d. h. Perspektive und Gleichgewicht des durch die Leinwand begrenzten Bildes; Einstellung, d. h. Entfernung des aufzunehmenden Objektes von der Kamera, und Schnitt oder Montage, d. h. Reihenfolge und Rhythmus der aufeinanderfolgenden Aufnahmen.

Das sind Dinge, die viele Leute einfach nicht begreifen wollen. Wir hatten einmal den Auftrag, in Interlaken eine Reportage über den Frauenhilfsdienst zu drehen. Ich machte ein kleines Drehbuch und suchte mir dann unter den FHD die aus, von denen ich erwarten konnte, daß sie sich vor dem Apparat nicht allzu hölzern benehmen würden. Dann richtete ich ein Gesuch an den Chef des Territorialdienstes, Oberst Münch, er möchte die ausgewählten FHD für die Aufnahme abkommandieren. Zur festgesetzten Zeit erschien aber nur eine einzige, und diese erklärte, sie müsse nach einer Viertelstunde wieder zurück an die Arbeit. Der Herr Oberst setzte mir dann auf meine Vorstellungen auseinander, er sei nicht dazu da, um einen Zirkus in Szene zu setzen, es sei überhaupt nicht nötig, etwas künstlich zu arrangieren, ich könne ja die Mädchen im Betrieb aufnehmen.

### *Der Kampf mit dem Licht*

Dieses «Im-Betrieb-Aufnehmen» ist aber vollständig unmöglich, schon allein wegen der Beleuchtung, von Schnitt, Einstellung und Bildausschnitt gar nicht zu reden. Überall wo in einem geschlossenen Raum eine Aufnahme zu machen ist, reicht das Tageslicht nicht aus. Es müssen deshalb Scheinwerfer montiert werden, welche die Spielenden anleuchten, selbst aber auf der Aufnahme nicht sichtbar sind. Ein einziger Scheinwerfer genügt nicht; denn die Akteure müssen nicht nur von vorn, sondern gleichzeitig auch von hinten angeleuchtet werden, damit die

# RICHTIGES SCHWEIZERDEUTSCH

Baseldytsch

's Basler «R»

Was kunnt denn do go z'dschiengge,  
Was schlurbbt eso drhär  
wie wenn's e Radschueh schlaifti?  
Das isch e Basler «R».

's Halszäppli schiggt's schpaziere,  
dr Lälli het nit Zyt  
fir's z'rugele. O haie!  
Das macht em Bebbi nyt.

Und kunnt's vo wyter hinde,  
o nämmed's nit so schwär!  
's kunnt neecher us em Härze,  
das feini Basler «R».

Baseldytsch

«Barfießerblatz!» so heert me  
vyl riefen-in de Dräm.  
Das byßt mi in de-n-Ohre,  
Nai, «Seibi» sait me däm.

's git Lyt, wo sage «naggig»,  
Das macht mi fascht kabudd  
vor baseldytscher Daibi.  
Däm sait me hie doch «bludd».

«Gsäß» mueß y letschthi heere,  
E nai, 's wird doch nit sy!  
Pfui, schämsch di ab dym «Fudi»?  
Was isch denn do drby?

Wär Baseldytsch will schwätze,  
darf nit mit Hochdytsch ko.  
Sunscht ka-n-er jo sy Lälli  
z'Basel bigrabe lo.

Aus dem soeben erschienenen Büchlein «Jä und Jo»,  
Baseldytschi Vårs vom Gustav Küry  
(Verlag Brodbeck-Frehner, Basel)

Konturen deutlich werden. Der Raum selber erfordert wiederum eine Sonderbeleuchtung, und zwar eine möglichst wahrheitsgetreue. Wird z. B. ein Zimmer in Wirklichkeit vom Tageslicht, das durch das Fenster eintritt, erhellt, so müssen die Lampen so gestellt werden, daß der Zuschauer im Kino den Eindruck erhält, man hätte in diesem «hellen» Zimmer ohne irgendwelche künstliche Mittel gefilmt. Spielt sich eine Szene abends in einer Wohnstube ab, so muß die Beleuchtung der Stehlampe genau nachgemacht werden, in einem andern Fall das Halbdunkel im Keller usw. Wie sehr diese Notwendigkeit der Beleuchtung die Arbeit erschwert, kann der Laie kaum ermessen.

Stellen Sie sich einmal vor, wir drehen einen kleinen Streifen, der die Arbeit eines Landbriefträgers darstellt. Wir zeigen unsern Helden, wie er in seiner Stube die Zeitung liest, bevor er auf die Tour geht. Nun zieht er seinen Uniformrock an, knöpft ihn im Treppenhaus zu und überquert die Straße. Er tritt in ein Haus, wo die Hausfrau gerade in der Küche Kartoffeln schält, nachher steigt er in eine Mansarde, um einem alten Mann einen eingeschriebenen Brief abzuliefern.

Nur für diese kleine Einleitung sind unendliche Installationen notwendig. Zuerst müssen die Scheinwerfer in der Stube montiert werden, dann im Korridor des Hauses, dann in der Küche des zweiten Hauses. Hierauf ist es nötig, die Installation wiederum abzubereiten und die 300—500 kg schweren Lampen samt Kabel in die Mansarde hinaufzuschleppen, abermals an die Leitung anzuschließen, wieder abzubereiten usw. In kleinen Räumen, Treppenhäusern usw. fehlt es nun oft an der nötigen Distanz, um die Aufnahmen machen zu können. Jeder Schritt, den die Spieler tun, muß deshalb bei der Montage der Lampen vorher genau berechnet werden.

Selbst für Außenaufnahmen braucht man häufig künstliche Beleuchtung. Wenn eine Handlung im Schatten vor sich geht, sollte stets aufgehellt werden, sei es durch Scheinwerfer oder Sonnenreflektier-

blenden. Vor allem sind selbstverständlich bei allen Nachtaufnahmen im Freien Scheinwerfer unerlässlich.

Ich erinnere mich heute noch mit gemischten Gefühlen an eine Generals-Weihnacht, die wir in Wassen aufnahmen. Hier war ein ganzer Dorfplatz zu beleuchten, 40 × 60 m groß. Damit die gewünschte Lichtwirkung erzielt werden konnte, mußten die Scheinwerfer in fast sämtlichen Häusern, die um den Platz stehen, verteilt werden. Ein kompliziertes Schaltungssystem wurde ausgedacht, das ermöglichte, auf ein bestimmtes Zeichen hin jeweils ein- oder auszuschalten. Wir, d. h. der Dorfelektriker, der Hilfsoperateur und ich, brauchten zwei volle Tage, nur um die Lampen zu installieren und einen weitem vollen Tag, um sie wieder abzubauen. Alle diese Vorbereitungen waren nötig für Filmaufnahmen, die keine zehn Minuten dauerten.

An vielen Orten fehlt es an Anschlußmöglichkeiten; dort müssen wir das Licht selber erzeugen mit dem Dynamo, den wir im Anhänger mitführen. Er kann 15 000 Watt leisten, wenn der Wagen nicht gerade koldert.

### *Der General als Vorbild*

Diese technischen Schwierigkeiten machen es nötig, daß wir nur dann recht funktionieren können, wenn man uns bei unserer Arbeit nach Möglichkeit unterstützt. Vorbildlich in dieser Beziehung war der General. In all den 16 Jahren meiner Tätigkeit fand ich nie ein so großes Verständnis für unsere Arbeit, wie damals, als wir im Armeehauptquartier den Film «Ein Tag aus dem Leben des Generals» drehten. Wir unterbreiteten General Guisan unser Drehbuch, und trotz seiner großen Arbeitsüberlastung erklärte er sich ohne weiteres bereit, sich für die notwendigen Szenen zur Verfügung zu stellen. «Messieurs», sagte der Oberkommandierende der Armee, «je suis à vos ordres». Von A bis Z wurde alles gestellt: Die Bilder, die zeigen, wie der General durch die Allee reitet, wie er an seinem Schreibtisch arbeitet, wie er Meldungen empfängt, wie

er nachher mit einem Bauern spricht, all das ist gespielt. Oberstkorpskommandant Huber, der Chef des Generalstabs, wurde z. B. extra für diese Aufnahmen aufgebeten. Alle Personen, die in dieser Reportage auftreten, haben für die Kamera gehandelt und gesprochen; deshalb und nur deshalb wirkte der Film so realistisch.

Ein anderer Film, der ebenfalls einen sehr wirklichkeitsnahen Eindruck machte, weil jede Szene nach einem Drehbuch gespielt wurde, war der Streifen «Die Grenadiere». Ein Instruktionsoffizier mit 21 Mann wurde uns für drei Wochen zur Verfügung gestellt mit sämtlichen Sprengmitteln, Waffen, ja sogar mit einem richtigen Tank. Dieser Film hatte eine Länge von 550 m. Es war die längste Reportage, die wir je machten. Mit Zivilpersonen käme ein solcher Streifen natürlich viel zu teuer, verursachte doch die Reparatur des Tanks, der etwas zusammengeschossen und angerannt wurde, allein Fr. 2000.— Kosten. Auch ein für uns gebauter Bunker ging bei diesem Anlaß programmgemäß in die Luft. In dem Dorfe, das unter angeblichem Artilleriebeschuß lag (es handelte sich in Wirklichkeit um in die Straße eingegrabene Sprengladungen von 600—1000 Gramm, die durch Reißzünde auf gegebene Zeichen ausgelöst wurden), wurden 42 Fenster und ein Radio-Apparat eingeschlagen.

Bei solchen Aufnahmen stellen sich zwar viele technische, aber wenigstens keine schauspielerischen Probleme. In vielen Fällen aber wird unsere Arbeit vermehrt durch das Lampenfieber der Laiendarsteller erschwert. Nicht jeder eignet sich gleich gut für diese kleinen Spielhandlungen. Auch sehr mutige Leute bekommen es mit der Angst zu tun, sobald die Kamera auf sie gerichtet wird. Alle Muskeln krampfen sich zusammen, der Blick wird starr, kurz, sie zeigen alle Anzeichen des Lampenfiebers im wahrsten Sinne des Wortes.

Gelegentlich haben wir es aber auch mit Leuten zu tun, die nicht zu viel, sondern zu wenig Hemmungen haben. So verlangte einmal ein Hoteldirektor, als

### Fridolin leidet ...



Fridolin leidet. Zahnschmerzen – Höllequalen!  
Keine Pille nützt!



Er versucht seine Gedanken von den Schmerzen  
abzulenken – umsonst!



Doch plötzlich entdeckt er, daß sein Los  
ein Treffer ist – und weggeblasen ist aller Schmerz.  
Glück ist die beste Medizin!!

## Landes-Lotterie Ziehung 13. Oktober

Einzel-Lose Fr. 5.–, Serien zu 10 Losen unter dem „Roten Kleeblatt“-Verschluß Fr. 50.– (zwei sichere Treffer), erhältlich bei allen Losverkaufsstellen und Banken. Einzahlungen an Landes-Lotterie Zürich VIII 27600.

wir Aufnahmen von einer Bergbahn machten, wir sollten in diesem Zusammenhang eine wichtige Kundin von ihm beim Tango-Tanzen aufnehmen. Da er sich von seiner unmöglichen Idee nicht abbringen ließ, blieb uns schließlich nichts anderes übrig, als die Dame in voller Scheinwerferbeleuchtung eine halbe Stunde lang tanzen zu lassen und blind, d. h. ohne Film in der Kamera, zu drehen.

Bei den meisten Fabrikdirektoren ist es geradezu eine Berufskrankheit, daß sie zwar nicht sich selbst ins Rampenlicht stellen, aber hartnäckig darauf bestehen, daß die hinterste Schraube im Maschinen-saal aufgenommen wird. Auch Museum-direktoren sind unersättlich.

### Der Kampf mit dem Ton

Alle diese Schwierigkeiten, die ein Operateur zu überwinden hat, sind nun aber wesentlich vergrößert worden durch die Erfindung des Tonfilms. Der Ton kann nämlich nur in den wenigsten Fällen gleichzeitig mit dem Bild aufgenommen werden, da er eine ganz andere Aufstellung der Personen verlangt. Wird z. B. die Tonaufnahme eines Orchesters gemacht, so kann man nur dann ein richtiges Ergebnis erzielen, wenn man die verschiedenen Instrumente besonders für das Mikrophon plaziert, d. h. im Saal verteilt. Man macht deshalb in diesen Fällen die Tonaufnahme vorher. Hierauf werden die Musiker wieder zusammengesetzt, so, wie man sie auf dem Bilde haben will, man spielt ihnen die vorher aufgenommene Platte vor, und sie machen für die Bildaufnahme dann die Bewegungen nach, ohne aber richtig zu spielen. Auch bei Tanz- und Gesangsaufnahmen wird meistens so verfahren.

Einige Szenen des schon erwähnten General-Filmes wurden ebenfalls zweimal gedreht, einmal für den Ton und einmal für das Bild. Der Meldefahrer z. B. sauste zweimal zum Hauptquartier, einmal für die Kamera und einmal damit es möglich war, das Geräusch des Motorvelos und der aufgeschreckten Enten aufzunehmen.

Bei Reden, wo im Gegensatz zu Gesang und Tanz kein Rhythmus, keine gegebenen Geschwindigkeiten vorhanden sind, ist es allerdings nicht möglich, während der Stummaufnahme Platten spielen zu lassen, nach denen dann der Redner den Mund bewegt. Infolgedessen bleibt nichts anderes übrig als die synchrone Bild-Ton-Aufnahme. Häufig hilft man sich dadurch, daß man die Bildaufnahme so macht, daß die Mundbewegungen nicht ersichtlich sind. In der guten alten Zeit des Tonfilms ging es wesentlich primitiver zu. Vor 16 Jahren war ich bei der Office Cinématographique Suisse tätig, welche ebenfalls eine Wochenschau auf privater Grundlage herausbrachte. Wie dann der Tonfilm aufkam, halfen wir uns so, daß wir den Sprecher nicht wie bisher von vorn, sondern von der Seite oder von hinten aufnahmen. Dann wurde der Film stumm montiert und der technische Direktor reiste nach Paris, um den Streifen zu vertonen. (Tonapparaturen gab es damals keine in der Schweiz.) Dort wurde irgendein Deutschschweizer aufgetrieben, der den Text sprach. Die Reden wurden nach stenographischen Notizen oder auch nur nach Zeitungsausschnitten, so gut es ging, rekonstruiert. Daß es die gleiche Stimme war, die bald als Bundesrat über Bahnprobleme und bald als Schwingerkönig über Schwingerfragen sprach, erregte bei dem damaligen Publikum keinen Anstoß, wie auch niemand reklamierte, daß jeweils Anlässe, die jedes Jahr am gleichen Ort stattfinden, also etwa Skirennen, Umzüge usw. nicht jedes Jahr frisch gefilmt, sondern einfach aus dem letztjährigen Archiv herausgeholt und dem Publikum aufs neue vorgeführt wurden.

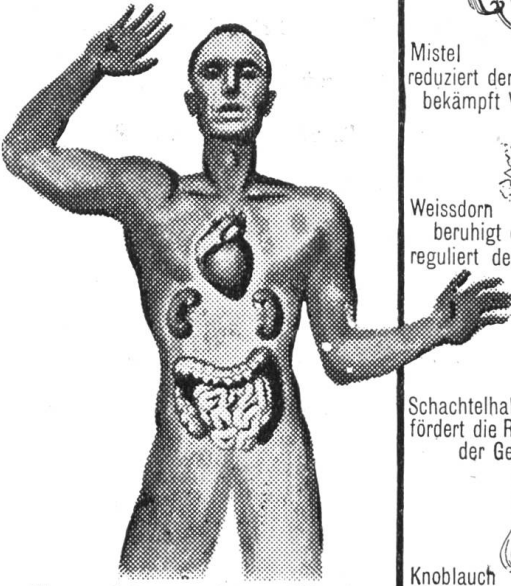
### Die Geräuschbibliothek

Auch heute noch wird der gleiche Ton sehr häufig wieder verwendet, wenn auch nicht gerade für die Wiedergabe von Ansprachen. Ton ist teuer und Sparen oberster Grundsatz der schweizerischen Film-Wochenschau. Bei Geräuschen, die keine individuelle Färbung haben, kom-

Kopfschmerzen  
Schwindelgefühl  
Druck im Magen  
Blähungen weisen auf

# Arterienverkalkung

altbewährt  
ist hier die  
4-Pflanzen-Kur



Mistel  
reduziert den Blutdruck,  
bekämpft Wallungen

Weissdorn  
beruhigt das Herz,  
reguliert den Kreislauf

Schachtelhalm  
fördert die Regeneration  
der Gewebe

Knoblauch  
reinholt das Blut,  
reguliert die Verdauung

Wer wirksam das «Altern»  
bekämpfen will,  
beginnt schon  
in den 40<sup>er</sup> Jahren mit der

# Arterosan-Kur

Die neuen  
Arterosan-Dragees  
sind besonders gut  
zum Einnehmen.  
da vollständig  
geschmackfrei

Die Wochenpackung Arterosan-Granulat  
oder Arterosan-Dragees kostet Fr. 4.50,  
die dreifache Kurpackung Fr. 11.50.  
Erhältlich in Apotheken.

# Sorgen um den Teint?

Wenn Sie VORO-Lanolin-Creme täglich anwenden - 2-3 Minuten genügen - brauchen Sie um einen gesunden, reinen Teint nicht besorgt zu sein. VORO mit seinen wertvollen Hautnährstoffen dringt tief in die Gewebe ein. Dabei ist die Anwendung denkbar einfach: VORO leicht einreiben und massieren! Damit erreichen Sie mehr als mit irgendeiner komplizierten Prozedur. VORO eignet sich übrigens auch ausgezeichnet als Puderunterlage während des Tages.

Dosen zu Fr. -.60, 1.20 und 3.- Tuben zu Fr. 1.35. VOIGT & CO. AG., Romanshorn



men deshalb immer wieder die gleichen Platten zur Verwendung. Wenn wir z. B. im Zusammenhang mit einem Film über den Plan Wahlen Aufnahmen von einem Bauernhof machen, so suchen wir in der Geräuschbibliothek die entsprechenden Platten unter den Stichworten: Enten, Hühner, Schweine usw. Alles ist dort vorhanden: Das Geräusch eines fahrenden Eisenbahnzuges, Pferdegetrappel, der Lärm, der entsteht, wenn ein Motorradfahrer über eine Brücke fährt, oder wenn bei einem schweren Lastwagen plötzlich die Bremsen gezogen werden.

Beim Anfertigen der endgültigen Kopie können sogar verschiedene Geräusche nach Belieben gemischt werden, eine ziemlich komplizierte Arbeit.

Auch der Lärm, den die Zuschauer bei Sportanlässen machen, kommt aus dem Archiv. Bevor wir eigenen Ton hatten, verwendeten wir für sämtliche Fußballmatches ausschließlich den Ton, der von einem Pariser Fußballmatch stammte. Jetzt sind wir differenzierter geworden. Wir brauchen verschiedene Platten, je nachdem der Anlaß in der deutschsprachigen Schweiz oder im Welschland stattfindet. Mit unsern jetzigen Beständen können wir alle Bedürfnisse befriedigen. Wir besitzen Mittelmurmeln, wir besitzen den charakteristischen Ton, den die Zuschauer von sich geben, wenn ein Goal gemacht oder wenn ein Goal verpaßt wird.

Unsere Platten «Trommler und Blechmusik» können für alle Umzüge Verwendung finden. Je nachdem der Ton lauter oder leiser gemischt wird, wirkt die Musik nah oder fern. Selbstverständlich sind in unserer Lautbibliothek auch die Geräusche sämtlicher wichtiger Arbeitsvorgänge vorhanden, also der Ton des Hobels, der Fräse, des Hammers usw.

Regen erzeugt man mit einer Feuerspritze, und zwar bildlich wie tonlich. Die Wachtablösung in dem Film «Wer nicht schweigen kann —», die bei strömendem Regen vor sich geht, wurde z. B. bei strahlendem Nachthimmel aufgenommen. Von vier Gemeinden mußten die Schläuche zusammengesetzt und unter

einem Tunnel hindurch 800 m weit gelegt werden. Bei dieser Gelegenheit möchte ich einschalten, daß auch die Mondaufnahmen fast immer bei Sonnenlicht gemacht werden. Der Mond, der z. B. im Film «Stein am Rhein» scheint, war in Wirklichkeit selbstverständlich die Sonne.

Ich hoffe, diese Ausführungen haben gezeigt, warum unser Beruf alles andere ist als eine Sinekure, wenigstens wenn man bei der schweizerischen Wochenschau tätig ist. Unsere ausländischen Kollegen haben es allerdings leichter. Sie arbeiten mit einem besondern Tonmeister, oft mit einem Elektriker und einem Regisseur, während bei uns alle diese Arbeiten meistens von einer Person bewältigt werden müssen. Ein Operateur der Schweizer Film-Wochenschau muß deshalb mehr können, als gute Aufnahmen drehen. Er muß

ein Hans-in-allen-Gassen sein. Ich bin jedenfalls schon mehrmals froh gewesen, daß ich eine technische Vorbildung habe. Es ist mir nämlich durchaus nicht an der Wiege gesungen worden, daß ich einmal den Beruf eines Filmoperateurs ausüben werde. Meine Eltern hatten mich zum Techniker bestimmt. Das Studium am Technikum in Winterthur interessierte mich, das Stillsitzen auf der Schulbank behagte mir aber in keiner Weise. Da erfuhr ich zufällig, daß eine private Filmgesellschaft einen Operateur suche. In jugendlichem Übermut meldete ich mich und gab nach dem Rezept der amerikanischen Erfolgsbücher, die ich damals gelesen hatte, vor, ich hätte bereits ausgezeichnete Vorkenntnisse, ich sei sechs Monate als Volontär bei der UFA tätig gewesen. In Wirklichkeit hatte ich keine

**Cachets von D'Faivre**  
heifen prompt bei  
**GRIPPE Kopfweh**  
**Zahnweh Rheumatismen**  
und anderen Schmerzen  
12 Cachets Fr. 2.-, 4 Cachets -.75, 1 Cachet -.25, in allen Apotheken

**BÜCHER VON PETER MEYER**  
**Schweizerische Stilkunde**  
*Von der Vorzeit bis zur Gegenwart*  
 175 Abbildungen Fr. 13.50 5. erweiterte Auflage  
*Ein Buch für Leser, die nicht Kunstgeschichte studiert haben, aber die Denkmäler der Vergangenheit mit Liebe betrachten. Ein Leitfaden, der über die Zusammenhänge nach der künstlerischen Seite orientiert, ohne mit zu viel Einzelheiten zu belasten.*

**Das Ornament in der Kunstgeschichte**  
*Seine Bedeutung und Entwicklung*  
 80 Abbildungen Fr. 8.80  
*Die Betrachtung der unerschöpflichen Formfülle des Ornamentes bietet einen hohen Genuß. Er wird vertieft durch die grundlegenden Einsichten in den Zusammenhang von Kunstformen und Kunstgeschichte.*

Durch jede Buchhandlung  
**SCHWEIZER-SPIEGEL-VERLAG**

Ahnung, wie ein Kinoapparat funktionierte, ja, ich hatte sogar in meinem ganzen Leben noch keinen Photoapparat in den Händen gehabt. In aller Hast ließ ich mir von meiner Schwester das Photographieren erklären und fuhr nach Lausanne. Den Mechanismus des Aufnahmeapparates hatte ich bald begriffen, und mit der Unbekümmertheit der Jugend machte ich die gewünschten Probeauf-

nahmen. Sie gerieten zu meinem eigenen Erstaunen nicht einmal besonders schlecht; auf jeden Fall hatte ich nach einer Woche einen Vertrag als Hilfsoperateur in der Hand.

#### *Der Schnitt*

Damit, daß Bild und Ton aufgenommen sind, ist unsere Arbeit aber noch lange nicht fertig. Jetzt kommt erst noch ein



Waisenhausstrasse 2

Telephon 25 66 94

Laden: Münsterecke / Poststrasse

*Richtig schreiben lernen* durch die billigen  
und unübertrefflich praktischen

## **Rechtschreibbüchlein**

für Schweizer Schulen. Von Karl Führer. Mit alphabetischem Griffregister. In Tausenden von Schulen seit Jahren eingeführt. Preise: I. Heft (3.—5. Schuljahr) 55 Rp. II. Heft (5.—9. Schuljahr) 70 Rp.

### **Schweizer Rechtschreibbuch**

für Sekundar-, Real-, Bezirks- und Kantonschulen und Privat. Broschiert Fr. 2.—.

**Verlag Buchdruckerei Böhler & Co., Bern** Tel. 277 33, Postcheck III 286

sehr wichtiger Teil, nämlich das Schneiden. Selbstverständlich wird nicht jeder Zentimeter, den man aufnimmt, verwendet. Die großen ausländischen Wochenschauen UFA, Fox usw. sind in der glücklichen Lage, nur etwa ein Prozent der gemachten Aufnahmen brauchen zu müssen. Diese Wochenschauen nahmen während des Krieges in einer Woche viermal mehr Filme auf als wir im ganzen Jahr. Wir können uns diese Verschwendung nicht leisten. Wir müssen sparen. Es gibt allerdings Reportagen, wo wir 60 m aufnehmen und 50 m verwenden können, in andern Fällen aber finden von 400 m nur 60 m Verwendung. Durchschnittlich brauchen wir etwa 30—40 % der gemachten Aufnahmen. Das ist sehr viel, im Vergleich zu den ausländischen Wochenschauen.

Bei meinen eigenen Arbeiten besorge ich das Schneiden selbst. Sonst macht das ein sogenannter Cutter. Das ist ein ausgesprochener Talentberuf, ähnlich demjenigen eines Redaktors. Man muß wissen, wie weit man kürzen muß, und wie weit man kürzen darf, ohne dem Ganzen zu schaden. Die Reihenfolge, in welcher man die Szenen zusammensetzt, die absolut nicht der entspricht, in welcher sie aufgenommen wurden, ist auch äußerst wichtig, denn sie kann Sinn und Haltung eines Films vollkommen ändern.

Man sieht, die Tätigkeit eines Operateurs setzt sich aus vielen Einzelberufen zusammen. Man kann sie nur betreiben, wenn man mit Leib und Seele dabei ist. Ich kann keinen Spaziergang mehr machen, ohne mir im Geiste vorzustellen: wie könnte man diese Landschaft, wie könnte man diese Fassade, wie könnte man diesen fahrenden Wagen aufnehmen, um den gewünschten Effekt zu erzielen.

Diese Gestaltungsprobleme sind das eigentlich Faszinierende an unserm Beruf und nicht die äußern Abenteuer, wie das Publikum glaubt. Gewiß ereignen sich manchmal Sensationen; aber diese empfinden wir mehr als Unannehmlichkeiten. Gerade während des Krieges waren wir oft in kitzligen Lagen. Sie entstanden aber nicht deshalb, weil plötzlich eine Lawine niederging, oder ein brennender Balken unmittelbar neben uns zu Boden stürzte, sondern hauptsächlich durch die Unvernunft des Amtsschimmels militärischer und ziviler Observanz.

### Wie im Kino

So wurden wir einmal während einer Aufnahme auf dem Vierwaldstättersee vom Föhn überrascht. Die Wellen drohten uns zu verschlingen, und in unserer Not ruderten wir wie weiland Wilhelm Tell angsterfüllt gegen das Ufer zu. Besagtes



nach Dr. Antonioli



**Gegen Arterienverkalkung, hohen Blutdruck, Schwindel, Herzklopfen, Kopfweh, Wallungen, Wechseljahrsbeschwerden, Krampfadern, Müdigkeit, Knoten, Schwellungen, Stauungen, Hämorrhoiden, eingeschlafene Arme, Füße, Beine und Hände**

Originalfl. Fr. 4.75  
Mittelfl. Fr. 10.75  
Kurtflasche Fr. 19.75

bei Ihrem Apotheker

**Pflanzen-Präparat** Aerztl. empfohlen

**Herbst-Kur**

Zu erwähnen ist noch hinsichtlich der Zirkulationsstörungen, daß wir im Heil- und Vorbeugungsmittel Zirkulan ein medizinisches Präparat besitzen, das dank seiner pflanzlichen Stoffe auf wirksame Art gegen die Zirkulationsstörungen hilft. Seine heilende Kraft ist erprobt, seine Vorbeugungswirkung erwiesen, so daß es gerne eingenommen wird, wenn die Umstände es verlangen, d. h. wenn Zirkulationsstörungen auftreten. Zirkulationsstörungen sind heute so bekannt, daß es nicht mehr schwer ist, zu wissen, wann die Zirkulan-Herbst-Kur begonnen wird.



ruhig genießen, frei und  
ohne Behinderung dank

**Camelia**  
+

die ideale Reform-Damenbinde

Camelia-Fabrikation St. Gallen · Schweizerfabrikat



*Grieder Stoffe  
für Herbst u. Winter*

Verlangen Sie bitte unsere Muster

*Seiden-Grieder*

Paradeplatz / Zürich

GRIEDER & CIE

Ufer aber war militärische Sperrzone, und die Soldaten, die dort Wache standen, wollten uns infolgedessen einfach nicht landen lassen. Selbstverständlich hatten wir keine andere Wahl, als doch am Ufer anzulegen. Wir wurden denn auch prompt verhaftet. Den Soldaten aber versprach der wachthabende UO 14 Tage Arrest, weil sie nicht vorschriftsmäßig auf uns geschossen hatten.

Verhaftungen gehörten während des Krieges überhaupt zur Tagesordnung. Als die französische Armee über die Grenze trat, versuchte ich auftragsgemäß, dieses wichtige Ereignis im Film festzuhalten. Da bei meiner Ankunft in Pruntrut sämtliche Taxis besetzt waren, mietete ich einen Abschleppwagen und fuhr damit der Grenze zu. Dort aber wurde ich prompt gestoppt: «Halt, hier darf nicht gefilmt werden!» Alle meine Ausweise vom Armeekommando, von der Schweizer Filmkammer und vom Departement des Innern nützten nichts. Zwei Wachtposten führten mich ab und gaben dem Chauffeur Befehl, mich zurückzufahren. In dem allgemeinen Wirrwarr gelang es mir, auf dem Grenzposten hinten in ein Haus zu schleichen. Im WC des ersten Stockes war ein kleines Fenster, das gegen die Straße ging. Nach zahllosen Versuchen war es mir möglich, den Apparat auf dem Sitz aufzustellen und mit Hilfe des Teleobjektivs einige Szenen zu filmen. Ungelesen gelangte ich zum Pruntruter Bahnhof zurück und fing auch da an, zu drehen. Plötzlich ertönte wieder das ominöse «Halt»! Ein Bahnoffizier verhaftete mich. Wieder wies ich meine vielen Ausweise vor, umsonst. Die stereotype Antwort lautete: «Das geht uns nichts an!» Im Arrestlokal kam ich dann mit meinem Schergen ins Gespräch. Wie er hörte, daß ich meinen Wohnsitz in Lausanne habe, erzählte er mir beiläufig, er habe früher auch in Lausanne gewohnt und sei dort im Männerchor «Orpheon» aktiv gewesen. Nun wollte es das Schicksal, daß mein Schwiegervater ebenfalls Mitglied dieses Männerchors war. Ich fragte meinen Kerkermeister, ob er einen gewissen Herrn

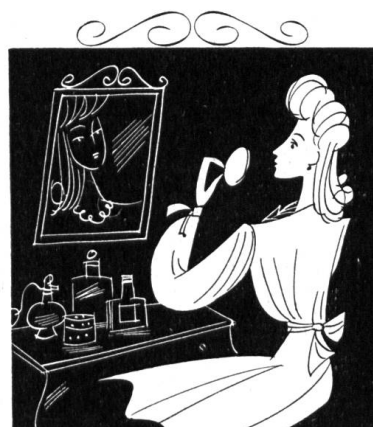
Crausaz kenne. Er bejahte überrascht, und nun war das Eis gebrochen. Was alle Stempel und Siegel der Behörden nicht erreicht hatten, das vollbrachte die berühmte Sängerefreundschaft. Der Schwiegersohn eines Mitsängers, das konnte kein Feind der Eidgenossenschaft sein. Infolgedessen wurde ich sofort freigelassen.

Dramatisch im Stile des rasenden Reporters ging es auch zu, als der finnische General Mannerheim während des Krieges inkognito in die Schweiz kam. Die Bundespolizei hatte verboten, Aufnahmen zu machen. Trotzdem erhielt ich den Auftrag, dieses sensationelle Ereignis im Filme festzuhalten, in der Hoffnung, die Behörden dann nachträglich erweichen zu können. Nun setzte ich eine Regie, würdig eines Kriminalreißers, in Szene. Der Marschall wohnte im Hotel Splendid. Jeden Tag spazierte er an den Quai und wechselte mit einem Fischer, der dort stand, einige Worte. Darauf war mein Plan eingestellt. In der Nähe des Fischers wurde ein Wagen mit einer Kiste aufgestellt, groß genug, um den Operateur samt Apparat aufzunehmen. Der Portier des Hotels hatte den Auftrag, mich im Hotel nebenan im Moment zu avisieren, wo der Marschall zu seinem täglichen Spaziergang ausgehen würde. Plötzlich erhielt ich ein Telephon, Mannerheim habe die Abreise vorverschoben und werde in wenigen Minuten verreisen. Ich rannte auf den Balkon, wo durch Blumen getarnt meine Kamera auf alle Fälle «schußbereit» stand, und es gelang mir, mit dem Teleobjektiv den Marschall zu filmen, wie er zum Hotel herauskam. Unterdessen hatte ich einen Taxi bestellt und dem Chauffeur Auftrag gegeben, mich mit größter Geschwindigkeit zum Bahnhof zu fahren. (Auf dem Bahnsteig stand nämlich seit 24 Uhr eine zweite Kiste.) Leider war ich einige Sekunden zu spät, d. h., ich langte im gleichen Augenblick wie der Marschall im Bahnhof an. Zahlreiche Herren in Zivil, für das geschulte Auge sofort als Detektive erkennbar, standen herum. Auf dem Peron Aufnahmen zu machen, oder mich in die Kiste zu verkriechen, war also ganz

*Maggi's Würze in der Küche*

**bewahrt vor mancher Verlegenheit. Sie verfeinert Ihre Suppen, Saucen, Gemüsegerichte und Salate.**

**MAGGI'S WÜRZE**

Fond-de-teint Nitouche gleicht alle Unregelmäßigkeiten der Haut aus und verleiht ihr jugendliche Frische

FOND-DE-TEINT

**NITOUCHE**

CLERMONT ET FOUET



unmöglich. Da entdeckte ich auf einem Geleise einen Güterwagen mit Kohlköpfen. Rasch entschlossen verkroch ich mich mit meinem Apparat in diese Gemüsebarrikade, und es gelang mir, einige Aufnahmen in nur 4—5 m Entfernung zu machen. Der Film wurde dann der Zensur vorgeführt, doch der Entscheid war leider negativ. Die Detektive aber, denen ich ein Schnippchen geschlagen hatte, bekamen einen Rüffel.

### *Der schweizerische Stil*

Solche Sensationen habe ich noch mehrere erlebt. Aber wie gesagt, sie machen mir nicht besondere Freude. Ich bin überhaupt nicht auf Sensationen eingestellt. Wäre ich das, so könnte ich nicht bei der schweizerischen Film-Wochenschau arbeiten. Es liegt im Wesen unserer Demokratie, daß die dramatischen Ereignisse bei uns sehr selten sind. Überhaupt fehlt es in der Schweiz an klassischen Wochenschau-Sujets. Aus diesem Grunde kann die Schweizer Film-Wochenschau unter gar keinen Umständen so spannend sein wie die anderer Länder. Es gibt bei uns überhaupt höchstens 20 reine Wochenschau-Sujets pro Jahr. Das reicht gerade für 6 bis 8 Nummern. Als Wochenschau-Sujets möchte ich neben den wie gesagt seltenen Unglücksfällen die großen Sportanlässe, Umzüge, Feste, Empfänge usw. bezeichnen. Wollen wir also jede Woche etwas bringen, so müssen wir grundsätzlich nach andern Lösungen als das Ausland suchen.

Die Schweizer Film-Wochenschau kann nicht in dem Sinn aktuell sein wie die ausländischen Wochenschauen. Die Lösung dürfte vielleicht darin bestehen, daß wir statt einer Schweizer Film-Wochenschau ein schweizerisches Film-Magazin herausbringen, etwas, das nicht zum Vergleich mit ausländischen Wochenschauen führt und doch in seiner Art gut ist. Die Themen, die mir vorschweben, erfordern allerdings eine etwas andere Art der Behandlung. Auch bei den nicht aktuellen Stoffen kommen natürlich nur solche in Frage, die filmgemäß sind. Ge-

genwärtig sind wir überlastet mit Sujets, die sich wohl zur Behandlung im Radio oder in der Presse, aber nicht für den Film eignen. Zum Film gehört eine gewisse Dramatik, eine gewisse Dynamik. Natürlich kann man die fehlende Bewegung durch den Schnitt ersetzen, aber nicht unter allen Umständen. Filme über Ausstellungen müssen aus diesem Grunde fast naturgemäß langweilig werden. Ausstellungen von Plastiken sind eher geeignet; das Spiel des Lichtes ermöglicht eine gewisse Abwechslung. Anstatt aber einfach in eine Ausstellung zu gehen und die Werke zu filmen, wäre es interessanter, den Künstler zu besuchen, sein Leben, seine Arbeitsweise, seine Familie darzustellen, sein Verhältnis zur Natur zu zeigen usw.

Wir müssen auf dem Gebiet des Filmes, wie auf allen andern Gebieten, versuchen, einen schweizerischen Stil zu schaffen, der den Gegebenheiten unseres Landes Rechnung trägt. Diesen Stil hier genau festzulegen, ist selbstverständlich unmöglich. Ich kann höchstens versuchen, ihn kurz anzudeuten. Meiner Ansicht nach darf der Schweizer Film (sei es nun Wochenschau, Dokumentar- oder Spielfilm) unter keinen Umständen schablonenhaft oder tendenziös sein. Wir vertragen es einfach nicht, wenn man uns fixfertige Ideen gewaltsam in den Kopf hämmern will. Man sollte sich also darauf beschränken, die Grundlinien, die Hauptelemente des zu behandelnden Problems zu unterbreiten, gewissermaßen ein Bild in großen, kühnen Zügen skizzieren und es jedem einzelnen Zuschauer zu überlassen, es entsprechend seinem Temperament, seiner Bildung und seiner Sensibilität zu vervollständigen. Diese Grundlinien skizziert man aber im Film am besten (so paradox es auch klingen mag) mit der sorgfältigen Behandlung des Details. Das Verständnis für das kleine unscheinbare Detail ist ein spezifisch schweizerisches Talent. Es hängt zusammen mit unserer politischen und sozialen Eigenart und bietet deshalb die gegebene Grundlage für den schweizerischen Filmstil.